

Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Preis 22300 Kgl.
Die Abgabe eines
sonstigen Anzeigens
macht sich die Redaktion
nicht verbindlich.
Sonderanträge sind
möglichst frühzeitig
zu machen.
Druck und Eigentum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Die Abgabe eines
sonstigen Anzeigens
macht sich die Redaktion
nicht verbindlich.
Sonderanträge sind
möglichst frühzeitig
zu machen.
Druck und Eigentum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Mr. 321. Ahtzehnter Jahrgang. Dresden, Montag, 17. November 1873.

Tagesgeschichte.

Frankreich. Das „Journal de Paris“ will wissen, Heinrich V. bezieht, wenn die Verlängerung der Vollmachten für Mac Mahon beschlossen werde, sich in Chambord festzusetzen und dort die Prinzen von Orleans zu empfangen.

England. In Liverpool sind 19 mormonische Missionäre angekommen, die in Schweden, Deutschland und England 18 Monate lang ihre Belehrungswerke verrichten sollen.

Dänemark. Nach dem jetzt vollständig vorliegenden Resultate der Neuwahlen zum Folkething hat die sogenannte vereinigte Linke zwei Stimmen verloren und besteht jetzt im Ganzen aus 53 Mitgliedern. Die Gesamtzahl der Mitglieder des Folkethings beträgt 102.

Amerika. Neuere Handelsberichte aus Amerika melden eine Fortdauer der Massenentlassungen von Handwerkern. In Connecticut allein wurden 1500—2000 Arbeiter entlassen. Gleichzeitig gehen die Fabrikherren und Meister mit dem Gedanken um, eine allgemeine Lohnherabsetzung von 50 Pct. einzutreten zu lassen. Der Anfang damit soll in New-Yorker Baugewerk gemacht werden.

Nach in New-York eingetroffenen Meldungen sind am 10. November noch 57 andere Gefangene von dem Zerstörer-Fahrzeug „Virginia“ in Santiago erschossen worden, so daß nur noch achtzig Mann von der Besatzung am Leben sind. Eine vierstündige Schlacht ist im Innern der Insel zwischen den Spaniern und den Aufständischen geliefert worden, in welcher letztere hundert Mann verloren haben und vollständig geschlagen wurden. Der Verlust der Spanier in dieser Schlacht soll sich auf 54 Tote belaufen.

Oesterreich. Die Welt in Wien. Nichts ist unbedeutender auf der Welt, als die Stellung eines Festgebers und nichts in seinen nächsten Consequenzen trauriger als ein Ball. Die Herren sind noch nicht bis zum Grunde herabgeschmolzen, das letzte Paar ist noch nicht zu seinem Wagen gekommen und ermahnet instig die Frau des Hauses in den Hauseingang und überreicht die grüßliche Begrüßung, die in ihrem so wohlgeordneten Hause eine Zeit von sechs Stunden angeht. Auf dem Buffet und in allen Ecken und Winkeln der Gemächer leere und halbvolle Tassen und Gläser, hier ist die Spiegeluhr eines Silberfadens zerbrochen, dort liegt eine kleine Weisner Gruppe zerstreut auf dem Boden, das Parquet des Tanzsaals ist mit eilendenden Hantelstücken überdeckt, hier glitzert eine eintame Arie, dort schwebt eine verzweigte Arie, im Rauchzimmer gähnen den neugierigen Dienern nur leere Glastische entgegen. Das ist das matte Bild eines matten Vormorgens, Wohl sagt sich die Dame des Hauses, daß sich Alles göttlich anfühlt, wohl hat die älteste Tochter an dem allgemeinen Ansehen der lebhaftesten Antiphen gewonnen und ist von einem Arm in den anderen gezogen, wohl denkt und wünscht sich der Herr des Hauses, daß man von dem Ball viel und öffentlich spreche, denn es waren ja zwei Minister, vier Hofräthe, zwei Generale und unzählige Künstler da, — aber der Magenjammer ist doch nicht wegzuleugnen. Die Herren sitzen bereits im Café und räumen sich die Eroberungen, die Damen sind schon zu Hause und räumen sich über dies und das, und die Festgeber können noch nicht schlafen gehen, denn aus lauter Opferwilligkeit ist ja sogar das Schlafzimmer außer Acht gelassen worden. Das ist das Bild des großen Festes, der großen Lustbarkeit, wie es sich eben jetzt im Prater wiederpiegelt. Am Sonntag noch gewaltiger Tränken von tauenden und abertausenden Neugieriger, aus der Notunde und den Galerien strömen sie, das Auge von den Bändern zweier Welten gefesselt, es erheben die festlichen Klänge der Volkshymne, es erheben die feierlichen Accorde eines Marsches, die Springbrunnen senden ihre Strahlen noch einmal so kräftig, noch einmal so hoch in die Luft — und am nächsten Morgen beginnt das Werk der Verwüstung, die Arbeit der Zertrümmerung. — Schon der Weg dahin geht an Leichen und Trümmern vorbei. Ein Wagen nach dem andern, wie zur Zeit der letzten Wäthe, aber auch ein Karren nach dem andern. Und von diesen Wagen und Karren fliehen die mannichfachen Gegenstände gar zahl und nächster Hand, die früher, im gefälligen und reichhaltigen Arrangement, das gebildete Auge beschafften und entzückten. Die russischen Glöden, ihrer Größe, des Kupfers, des Bernsteins, bieten mit den ersten stummen Schreidegruß, daran schloffen sich ein Wagen mit kleinen Balken und Magneten, ein Dritter mit einem herrlichen Gebek, auf dem vierten lag der von der ländlichen Bevölkerung vielbenutzte Pottfisch und der sichtbar der Sidoroffischen Polarabtheilung — diese beiden Umgehauer sind für das Museum am Zoologischen bestimmt — und auf dem letzten Karren eine gewaltige Hegerin aus gelber Bronze. Das Werk ist sorgfältig in Papier gehüllt und man sieht nichts, als ihren Wagen und ihren Kisten. Das waren auch die letzten Wagen vor den Thoren der untergehenden Welt. — Drinnen war ein ruhiges und beschauliches Wandern nicht mehr zu denken. Amerika hat nichts mehr als seine Nähmaschinen übrig gelassen, und England hat sich selbst abgethan, um fort zu kommen. Seine schweren und großen Meißelstücke der Goldschmiedekunst, die prächtigen Erzgegenstände seiner Porzellan- und Glasfabriken, seine vielen Stahlwaren von Sheffield — sie ruhen alleamt schon in Wien. Sie sind dem Auge für diesmal entzogen. In Frankreich waren es auch die Juweliere, die zuerst das Beste suchten; in jenem so viel beschriebenen Juwelienhote ist von Wien, was das Auge so sehr fesselte und jedes Frauenherz so sehr bestrickte, nichts mehr da, als der — Theaterstand. Ein ganz beiderseits Bürgermädchen würde jetzt nicht mehr das simpleste Arrangement, die Köpfe von Madagaskar aber, die überdeckte Afrikanerin könnte noch Steine für Hals, Arme und Ohren zum Ueberflusse bekommen. Der gediebtene Cajar und die bewunderte Theresen-Berliner Kunstschere, sie haben noch immer für das Auge offen, die ganze übrige französische Welt jedoch ruht schon in Wien. Hier in Frankreich überdies trifft man die meisten Besucher, die sich noch zur zwölften Stunde für Geld und gute Worte einheuern ed Erinnerungsbilder erkaufen möchten. Aber Frankreich ist spröde mit den Ereignissen seiner Kunst und stolz auf seine Expositionsfolge. Man kann noch heute in der französischen Abtheilung lebende Stücke in Bronze und Email erwerben, wie sich aber einbildet, sie auch billig unter dem höchsten Preise zu erwerben, der geht gewaltig fehl. Einem Pariser Kofferfabriker wollte eine Wiener Dame einen Messeroffer abkaufen. Sie trug nach dem Preis, Dreihundert Francs, war die Antwort. Die Dame verlangte den erwähnten Preis. Der war 250. Die Dame bot 220. Der Franzose sagte erbot und den Betrag zuschlagend: So sind sie alle, die Deutschen, je nachgiebiger man wird, desto begehrtlicher werden sie. Tous comme des Bis-

marek. — In Italien ging man gerade daran, die italienischen Generalconsuln wegzuküchen. Alle waren sie noch da, nur der Defekte Anabe war verschwunden. Im Seitenhote, in einem Winkel, mit dem Gesichte zur Wand gekehrt, saß der Debardeur, dieser kleine Falschgold mit dem gekrümmten und durchbrochenen Haken. — Mecht traurig und die sieht es in der Notunde, diesem Zummelplatz der Ausstellungsstätte, aus. Die lärmende Fontaine ist verstummt, die Orgeln schweigen, die Wusteln sind menschenleer, nur die große Münzener Dürre ist noch in Bewegung, in Thätigkeit und zeigt noch immer mit dem heilen Klang ihrer Glocke die vorübergehenden Stunden an. Oesterreich ist schon größtentheils in Wien verpackt, nur die Wiener Juweliere haben sich mit dem Wegschaffen ihrer Kostbarkeiten nicht sehr beeilt. Ausstand ist mit einem strengen Grenzorden abgeknüpft, eine grüne Säure und ein halbes Duzend Blätter warnen vor dem Eintritt ins heilige Reich der Neuen. Die Chinesen sind noch ziemlich weit zurück und im Orient sieht's aus, wie es eben hinten in der Türkei aussehen kann. In einem der gedackten Gänge, die von der Industriehalle zum Kunsthof führen und die jetzt noch blühend und abermalig schön erdachten Parterres durchschneiden, steht eine endlose Reihe schmaler, aber mitunter tief hoher Kisten. Sie sind alle leer und machen Caneu, um einmüthig in die Wälder zu flüchten. Da ist's wieder England, das sich sehr präsent gelehrt hat. Kein einziger der vielen Bilder ist mehr da. Aber auch Frankreich hat sich sehr geputzt. Der große Klotz, die drei Waleis'schen Kisten noch an ihren Wägen und die schrecklichen Kesselstragen hängen in internationaler Saale noch immer in die gähnende Hölle. „Der Kaiser seiner Ehre“ lehnt ermahnt von seiner That am Boden, „Kothschöpfen“ aber ist noch immer mit dem allergeringsten im lebhaftesten Discurs begriffen, und Maitiers, „Sterbendes Pferd“ bietet noch immer auf den unglücklichen Gatten den letzten Blick. Zent fast überall graue Wände, trostlose Leere! Und wenn die leeren Kisten von hinten zur andern Seite werden hinausgehoben sein, kann es so auch hier vorkommen, kann auch diese Welt, die Welt der Ideale, in hölzernen Trüben. In der gedachten Maschinenhalle ist's still, die Mäher stehen und die mächtigen Werte, die Vocomotive, die colossalen Treibräder, die Kessel und die Pumpen, Alles ist verstaubt und verstaubt und verstaubt. Und ermahnt erst! Da wo sonst an heiteren Nachmittagsstunden bei dem hellen Januars der festlichen Musikanten alle Zonen sich unterhalten, stehen jetzt unzählige Arbeiter und häutern in allen Methoden und Verfahren in allen Zungen und Mundarten und arbeiten und schaffen mit kaffinem Eifer. Beim Hauptgebäude sind dalmatinische Matrosen beschäftigt, ihre Kanonen vorzubringen und nicht weit davon emporwärts französische Caducos das Annehmen ihres Commissionsauftrags. Da Küssen, dort Italiener, hier Schweizer, dort Engländer und Türken, hier unten im Prater ist fest ein Babel, wie es verwirrend kaum gedacht werden kann. In den Weinmännern das das Kärm ausgeht, die Gläser haben ausgedrückt und bei dem frohen Provençaux ist es buchstäblich mauchemüthig. Nur bei den Wienern geht es noch hoch her, da wird noch wader geget und da soll's auch mit dem Jochen bis über den Winter hinaus währen. Für's Weilere wird der böhmische Hantelmann wohl sorgen. Vor dem russischen Bauerhaus steht der Vertreter des Eigenthümers. Er verlangt für das Haus von Lärchenholz die Kugel von zehntausend Gulden. Nicht einen Kreuzer will der Kauf nachlassen, lieber läßt er es wieder den Weg nach Petersburg zurückgehen. Der Mann kann's thun, er soll ein Vermögen von nahezu fünf Millionen Gulden besitzen. Da ist der Schwede schon etwas bedenklicher. Der verlangt für seinen nicht dem Schulhaus gelegenen, übrigens ruhenden Pavillon nur sechshundert Gulden. Die Koffelbier, jenes kosmopolitische Getränk, in welchem das mächtige Bier neben dem böhmischen und tschechischen stehlich gestrankt, in welchem vis-à-vis den „Kocher“, von jeder Schwärze freier und dunkelrothen Würstchen rosafarbene Schichten verstreut werden, wo neben dem Wein vom Rhein der rosse Saft von Bordeaux in Gläsern spielt, und gegenüber den dalmatinischen Bauerne der dalmatinische Brantwein die Kette austraut, — ist verlassen und verarmt. Aber es muß noch etwas darinnen sein. Denn an der Thüre stehen zwei Männer der öffentlichen Ordnung und conderksen über Fuß und Klatschen im lebhaftesten Tone. „Du, was wird denn mit dem dalmatinischen Wein gechehen, der noch da ist?“ fragte der eine im Laufe des Gesprächs. „Was mit dem andern gechehen ist“, antwortete der andere, „er wird auch getrunken werden.“ Die Sicherheitsmänner haben vielleicht die und da eine gute Stunde beim Schraus, sie haben aber auch harten Dienst und was die Hauptsache ist, sie thun ihren Dienst treu und verlässlich. Es ist wahr, Herr Obercommissar Steyhal hat alle Thore, alle Thüren, auch die kleinsten und unbedeutendsten Eingänge und Durchlässe mit starken Weisen besetzt, und bei einer Wanderung von einer Stunde kann man ein Duzend Mal seine Bestätigung vorweisen, daß es aber auch die Sicherheit eine mußthats und erprobt. Nach Beendigung der Ausstellung kam der berühmte englische Juwelier Hancock zu dem eben genannten Ober-Commissar Herrn Steyhal und sagte ihm unter den herzlichsten Ausdrücken des Dankes, daß ihm während der ganzen Zeit der Exposition auch nicht der kleinste Müß abhanden gekommen sei, während er den Schaden, den er durch Antreue und Diebstahl, durch mangelhafte Ueberwachung überhaupt bei den früheren Ausstellungen jedesmal erlitten, auf sechs bis acht Hundert Pfund beziffern mußte. — Auch die Franzosen und Deutschen wissen nicht genug des Lobes über die Strammheit und Sicherheit des Volkseidies im Gebiete der Ausstellung zu sagen. Und so sei denn auf diese ganze große Welt im Prater, die Europa seit Monaten in Bewegung gesetzt, die den Einen Glanz und Ehre, den Anderen Enttäuschung und Unglück gebracht, ein letzter Blick geworfen. Die Notunde ragt über die ganze Welt hinaus, die orientalischen Wohnhäuser und Wälder mit ihrem bunten, fremdartigen Gepräge, die Leichen für einen fast märchenhaften Charakter. Der Himmel scheint für ewig blau zu sein, man glaubt nicht an die Möglichkeit, von vier Kölden zu können. Aber von den Wägen fällt das gelbe Sand herüber, die Wägel werden kühl, es wird bald ganz einjam sein und der, wo sonst frohes Leben herrschte, und von der Welt voll Glanz bleibt nichts als die Erinnerung an die Welt in Wien. (N. B. Ztbl.)

Vocales und Sächsisches.

— Nachdem die Besserung im Befinden Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm in zwar langsamer, aber stetigem Fortschreiten begriffen ist, dürfte die Abfertigung der in unserm gestrigen Blatte erwähnten außerordentlichen Befehlsbefehls offizieller Anzeige des Regierungsrathes des Königs Albert in nächster Zeit vor sich gehen. Man hat hierorts bisher so lange gewartet, bis der Gesundheitszustand des deutschen Kaisers die Entgegennahme einer derartigen Befehlsbefehls gestatte.

— Sr. K. Hoh. der Großherzog von Weimar ist vorgestern Abend 6 Uhr per Eisenbahn hier eingetroffen und im Hotel Bellevue abgestiegen.

— Wir erfahren, daß von der Ernennung einer neuen Oberhofmeisterin abgesehen werden soll. Vielmehr würde die seitherige Oberhofmeisterin Frau v. Globig-Frauenhagen, Gemahlin des Hofmarschalls v. Globig, vom Hofstaate J. Maj. der Königin-Mutter zu dem der regierenden Königin Carola übergehen.

— Als Oberhofmeister bei J. Maj. der Königin Carola nennt man uns den Kammerherrn Carl v. Lütichau auf Albersdorf, der sich unter den Augen der jetzigen Königin während der Feldzüge 1866 und 1870/71 ungemein große Verdienste um die freiwillige Krankenpflege erworben hat.

— Wie es jetzt heißt, bekommt Generalleutnant Nerhoff von Holberg die hiesige 1. und Generalmajor v. Rombs die 2. Infanteriedivision mit dem Hauptquartier in Leipzig.

— Nach dem den Ständen zugegangenen Entwurfe eines Gesetzes über die directen Steuern soll das Gesetz vom 9. Septbr. 1843, die Einführung eines neuen Grundsteuerrechts betr., und das Gewerbe- und Personalsteuergesetz vom 24. Decbr. 1845 sammt den dazu ergangenen Erläuterungs- und Ergänzungs-Gesetzen aufgehoben werden. Der durch directe Steuern zu deckende Staatsbedarf wird darnach künftig durch 1. die Ertragssteuer, nämlich die Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Personalsteuer, sowie 2. die Einkommensteuer aufgebracht. Für jede Finanzperiode wird bei Veranlagung der Finanzgesetze das Verhältnis festgesetzt, nach welchem der durch directe Steuern zu deckende Staatsbedarf eintheils auf die Ertragssteuern, andertheils auf die Einkommensteuer zu vertheilen ist. Der durch die Ertragssteuern zu deckende Theil des Staatsbedarfs wird auf die Gesamtzahl der bei der Einschätzung der grund-, gebäude- und gewerbe- und personalsteuerepflichtigen Einkünfte sich ergebenden Steuerpflichtigen umgelegt. Durch das Finanzgesetz wird die Anzahl der Pfennige bestimmt, welche gleichmäßig von jeder Steuerpflichtigen in jedem Jahre erhoben werden soll. Was dagegen den durch die Einkommensteuer zu deckenden Theil des Staatsbedarfs anlangt, so werden für jedes Jahr so viel Einkommensteuer-Termine ausgeschrieben, als nach dem bei der Einschätzung des steuerpflichtigen Einkommens ermittelten Steuerwerth eines Einkommensteuer-Termins zu vollständiger Deckung des jährlich aufzubringenden Sollbetrages erforderlich sind. In dem Finanzgesetz wird die Anzahl der in jedem Jahre zur Erhebung zu bringenden Termine festgesetzt.

— Die 1. Deputation der 2. Kammer beantragt, mit Ausnahme des Abg. Sachse, den Beitritt der 2. Kammer zu dem Beschlusse der 1. Kammer: das Einverständnis damit zu erklären, daß die Staatsregierung der beantragten Ersetzung der Reichsgesetzgebungskompetenz auch auf die bisher von der letzteren ausgeschlossenen Theile des bürgerlichen Rechts ihre Zustimmung ertheile. Die Regierung hat in der Deputation erklärt, daß, sobald die Reichskompetenz auf das bürgerliche Gesetz erstreckt sein werde, sofort eine Commission zur Ausarbeitung eines Entwurfs für ein bürgerliches Gesetz für das gesammte deutsche Reich niedergesetzt werden soll. Der Abg. Sachse widerstrebt in consequenter Beobachtung seiner Grundanschauungen einer hiesigen Ausdehnung der Reichskompetenz. Der Bericht über diese Frage ist in klarer Weise vom Abg. Dr. Pfeiffer erstattet worden.

— Zu lebhaften Auseinandersetzungen in der 2. Kammer wird nächste Woche der von Dr. Wiedemann erstattete Bericht über den Antrag Dr. Windwig führen. Letzterer beabsichtigt bekanntlich einseitige Aufhebung der bekannten Art. 92 und 103 der sächsischen Verfassungsurkunde so, daß die Regierung ihn nur gegen die 1. Kammer anwenden dürfe. Die Mehrheit der 2. Deputation (Abg. Kraack, Klopfer, Areyfchmar, Leuschner und Dr. Wiedemann) empfiehlt die Annahme dieses einseitigen Antrags, die Abg. Gebert und v. Hausen beantragen dessen Verwerfung, während Abg. Mannsfeld eine Vermittlung dahin sucht, daß die Regierung einen Gesetzentwurf einbringen solle, wornach jene Artikel überhaupt aufgehoben werden, also Sonne und Wind zwischen beiden Kammern unparteiisch vertheilt werden sollen.

— Während bisher nur eine Stadtpostamt-Expedition, und zwar im Hauptpostamt in Altstadt existierte, nach welcher auch die hiesigen Briefe, die von außerhalb Dresden auf den Neustädter Bahnhof-Expeditionen ankamen und für Neustadt-Dresden bestimmt waren, erst transportirt und dann wieder nach Neustadt hinüber befördert werden mußten, soll jetzt, um Zeit und Arbeit zu ersparen, auch in Neustadt selbst eine Haupt-Stadtpost-Expedition errichtet und nach derselben alle für Neustadt bestimmten Briefe direct, ohne Berührung des Altstädter Hauptpostamtes, dirigirt werden. Dazu ist nöthig, daß auf jedem Briefe deutlich bemerkt wird „Neustadt“ oder „Altstadt“. Dies consequent zu thun, ist nur im Interesse des correspondirenden Publicums, denn die Briefe werden dann von der Post dem Adressaten weit schneller zugestellt sein. In Berlin hat sich die Einrichtung von Bezirksposten in ähnlicher Weise sehr gut bewährt.

— Die neulich von uns ausgesprochene Vermuthung, man lasse das Wasser aus den Höhren der neuen Wasserleitung ausströmen, damit nicht dieselben durch den allzu starken Druck zerprengt würden, ist, wie Herr Stadtrath Stübel mittheilt, nicht begründet. Da der Hochleitung das Wasser jetzt noch nicht aus dem Bau begriffenen Hochreservoirs, sondern nur aus einem kleinen Reservoir im Park der Badschloßbrauerei und durch ein Rohr von nur geringem Durchmesser zugeführt wird, so ist der Druck, unter welchem jetzt das Wasser in den Höhren steht, weit geringer, wie er künftig zur Versorgung aller Häuser der Stadt erforderlich ist. Das Öffnen der Höhren, um das Wasser ausströmen zu lassen, erfolgt lediglich zum Zwecke der Reinigung und Spülung des Rohres, aber auch in Neu- und Antonstadt, wo dieser Zweck in der Hauptsache bereits erreicht ist, steht der Erfüllung unseres Wunsches.